

Christa Holtei  
Das Zeichen des fremden Ritters

© privat



*Christa Holtei* wurde 1953 in Düsseldorf geboren. Sie studierte Anglistik, Romanistik, Philosophie und Pädagogik und arbeitete lange an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 1994 ist sie außerdem als Übersetzerin und Autorin für verschiedene Jugendbuchverlage tätig. Wie ›Der Pfefferdieb‹ und ›Das Buch mit dem Karfunkelstein‹ spielt auch ›Das Zeichen des fremden Ritters‹ in der Stadt Erlenburg des Jahres 1390.

Mehr über Christa Holtei und ihre Bücher unter [www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/~holtei/](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/~holtei/).

Weitere Titel von Christa Holtei bei dtv junior: siehe Seite 4

© privat



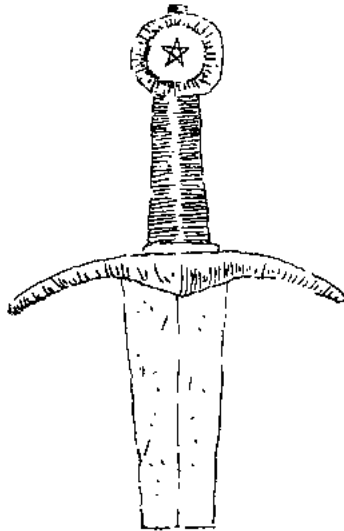
*Volker Fredrich*, geboren 1966 in Mühldorf am Inn, studierte an der Fachhochschule Hamburg Illustration. Seit 1996 arbeitet er als freier Illustrator für zahlreiche Kinder- und Schulbuchverlage. Er lebt mit seiner Familie in Hamburg.

Christa Holtei

# Das Zeichen des fremden Ritters

Ein Mitratedkrimi aus dem Mittelalter

Mit Illustrationen von Volker Fredrich



Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Christa Holtei sind außerdem bei dtv junior lieferbar:

Der Pfefferdieb. Ein Mitratekrimi aus dem Mittelalter  
Das Buch mit dem Karfunkelstein. Ein Mitratekrimi aus dem Mittelalter  
Der verschwundene Papyrus. Ein Mitratekrimi aus dem Alten Ägypten  
Skandal in Olympia. Ein Mitratekrimi aus dem Alten Griechenland

... und in der Reihe dtv junior Tigerauge:  
Die Schatulle des Pharao  
Die magische Maske

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior und  
viele weitere Informationen finden sich unter  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



Originalausgabe  
© 2011 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Volker Fredrich  
Lektorat: Maria Rutenfranz  
Gesetzt aus der Berling 11/14  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71477-8

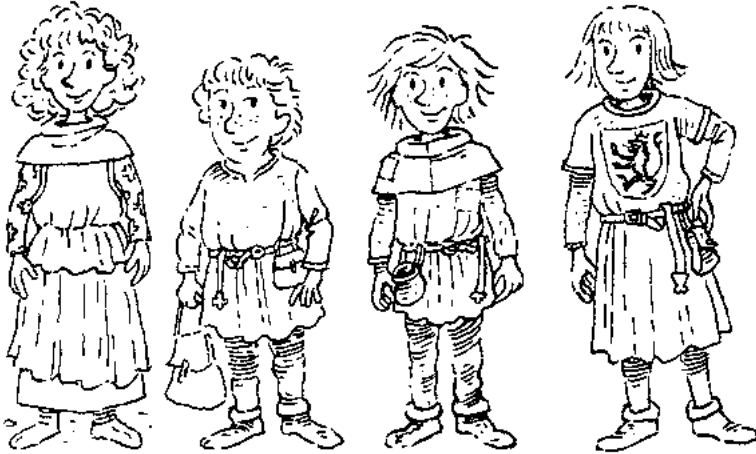
»Das Pentagramm ist eine Figur, die fünf Ecken hat,  
und jede Strecke setzt sich fort und geht in  
die nächste über und hat nirgendwo ein Ende.  
Die Engländer nennen das allgemein,  
wie ich höre, den ›endlosen Knoten‹.«

(*Sir Gawain und der Grüne Ritter*, England, 14. Jahrhundert)





## Personen der Handlung



AGNES (10): <i>Tochter von Josef Steinhaus</i>	JAKOB (10): <i>Sohn von Jakob Brauer</i>	HANNES (11): <i>Küchenjunge und Freund von Jakob und Agnes</i>	KONRAD (12): <i>Sohn des Grafen von Erlenburg</i>
---	---	---	--

JOSEF STEINHAUS: *Gewürzkrämer*

ADELGUNDE: *seine Frau*

JAKOB BRAUER (»KÖBES«): *»Drei Kronen«-Wirt*

HILDA: *seine Frau*

GRAF WILHELM VON ERLENBURG: *Stadtherr*

GRÄFIN ELISABETH: *seine Frau*

GRAF GUY DE VITRY: *französischer Schwager des Grafen Wilhelm*

GRÄFIN AMALIA: *seine Frau, Schwester des Grafen Wilhelm*

ROLAND: *Herold*

PATER ANTONIUS: *Kaplan der Burgkapelle*

PIERRE: *französischer Koch des Grafen Guy*

GOTTFRIED: *Spielmann*

MATTHES: *Burgschenkenwirt*

KATHARINA: *Küchenmagd*

GEOFFREY: *Spielmann aus England*

THOMAS: *fast erfrorener Fremder*

MARKUS VON THALBACH: *Stadtvogt*

VATER AMBROSIUS: *Stadtpfarrer*

DOKTOR WALERIUS: *Stadtarzt*

DER ALTE FRANZ: *Nachtwächter*

KLAUS: *Flussschiffer*

LUKAS: *Flussschiffer*

BRUDER BERNHARD: *Klosterpförtner*

BRUDER GISBERT: *Arzt im Klosterhospital*

BRUDER ANSELM: *Apotheker*

BERTRAM: *Hannes' Großvater*

Die Geschichte spielt Weihnachten 1390/1391 in Erlenburg.





## Fremde Gäste auf der Burg

Noël, Noël, lala, lala«, sang Pierre, der französische Koch, in der Küche des Grafen von Erlenburg, während er die frisch gebackenen Honigkuchen sorgfältig in Stücke schnitt und auf Tellern stapelte.

»No-el, No-el heißt Weih-nach-ten!«, sangen Hannes und die anderen Küchenjungen lauthals mit, obwohl sie so viel zu tun hatten, dass es kaum zu schaffen war.

Alle in der großen Burgküche hatten gute Laune. Es war Weihnachten! Gestern, am 24. Dezember, hatten sie noch Fisch und Eiersuppe kochen müssen. Da war noch Fastenzeit gewesen. Aber seit der Mitternachtsmette war es endlich so weit: Nach sechs langen Wochen durfte man wieder alles essen. Also hatten sie die köstlichsten Gerichte für das große Weihnachtsmahl des Grafen von Erlenburg zubereitet.

Für Hannes und die anderen Gehilfen bedeutete Weihnachten zwar einen ganzen Berg Arbeit in der Burgküche, und das würde auch noch bis zum Dreikönigstag so weitergehen, aber mitsingen wollten sie trotzdem!

Vornehme Gäste waren der Einladung des Grafen Wilhelm für die zwölf Tage des Weihnachtsfestes gefolgt. Von überall her waren sie gekommen: Ritter und Edelfrauen mit ihren Knappen und ihrem Gefolge. Die Burg summt wie ein Bienenkorb.

Einer der Ritter war sogar aus Frankreich angereist. Guy de Vitry war der Schwager des Grafen von Erlenburg. Seine Frau Amalia hatte darauf bestanden, ihren Bruder zu Weihnachten zu besuchen. Und Graf Guy hatte darauf bestanden, seinen Koch Pierre mitzunehmen, weil er gerade an Weihnachten nicht auf französische Speisen verzichten wollte.

»Gut!«, rief Pierre. »Annes, 'ilf mir mit diese Kunstwerk! Vite, vite.«

Pierre war zwar erst zwei Tage da, aber das hatte Hannes gereicht, um einiges aufzuschnappen. Und nicht nur ein paar wirklich gute französische Rezepte. Franzosen konnten offenbar kein »H« sprechen, also hieß Hannes für Pierre nur »Annes«. Und dieses »wit wit« bedeutete, dass man schnell machen sollte. Und bei Pierre musste man dauernd schnell sein.

Hannes stellte rasch die beiden Kannen mit Rosenwasser wieder ab, die er gerade in die Halle hatte tragen wollen. Pierre zeigte auf einen großen, flachen Marzipankuchen, auf dem die Wappen der beiden Grafenfamilien prangten. Er hatte sie aus Zucker geformt, aber sie sahen täuschend echt aus – genauso wie in dem Festschmuck, der in der Halle an der Wand hinter dem hohen Tisch befestigt war: der rote Löwe mit den goldenen

Krallen für den Grafen von Erlenburg und für Graf Guy de Vitry eine Burg mit drei Türmen, darüber drei goldene französische Lilien.

Jetzt sollte der ganze Kuchen vorsichtig vom Tisch auf ein sauberes Holzbrett geschoben werden, auf dem man ihn in die Halle tragen konnte. Hannes hielt beim Arbeiten die Luft an, aber schließlich lag der Kuchen auf dem Brett und war zum Glück nicht zerbrochen.

»Noël, hm hm, Noël, lala«, sang Pierre und betrachtete stolz sein Werk. »Noël, Noël ...«

»Noël, Noël«, hörten sie plötzlich zwei fremde Stimmen.

Hannes drehte sich erschrocken zur Tür um, die nach draußen in den Küchengarten führte, und strahlte dann über das ganze Gesicht.

»Gottfried!«, rief er und rannte auf den Spielmann zu. Der stand in einem Wirbel aus Kälte und Schneeflocken breit grinsend in der Tür und klopfte sich den Schnee aus dem Umhang. Auch die anderen Küchenjungen und Gehilfen liefen lachend zu ihm.

»Wer ist das?«, fragte Pierre aufgebracht, weil alle mit ihrer Arbeit aufhörten. Er schnappte sich einen Holzlöffel und schwang ihn bedrohlich in Richtung Gottfried. »'inaus aus meine Küche!«

»Wer ist das?«, fragte Gottfried und zeigte mit spitzem Finger auf Pierre. »Alberich, der wütende Elf?«

Hannes und die anderen mussten sich ein Grinsen verkneifen. Alberich war der König der Zwerge und Elfen, die Geschichten über ihn kannten sie alle. Und Pierre

sah wirklich ein bisschen so aus wie ein kleiner Elf mit großen Ohren.

Die beiden standen sich gegenüber und musterten sich von Kopf bis Fuß. Der kleine, quirlige Pierre reckte das Kinn in die Luft, stützte die Arme in die Seiten und machte ein entrüstetes Gesicht. Gottfried war über einen Kopf größer als er und grinste auf ihn hinunter.

Hannes sagte schnell: »Das ist Pierre, der Koch des Grafen Guy de Vitry.«

»Ah! Ein französischer Koch!« Gottfried machte eine vollendete Verbeugung.

Doch da riss Pierre die Augen auf und wedelte mit seinem Löffel über Gottfrieds Rücken. »Und da 'inten ist noch einer. Sänger für Noël, eh? Annes, 'ol ein paar Äpfel und 'onigkuchen und gib sie denen. Und dann weg mit ihnen aus meine Küche. Vite, vite.«

Hannes versuchte, dem empörten Pierre zu erklären, dass Gottfried kein Weihnachtssänger war, der mit einem Lied um Gaben bitten wollte.

»Aber das ist doch Gottfried, der Spielmann«, rief er. »Graf Wilhelm erwartet ihn in der Halle! Die anderen Akrobaten und Musiker sind auch schon da.«

Pierre betrachtete Gottfried zweifelnd.

»Und die andere Mann?«

»Er heißt Geoffrey und ist auch Spielmann«, erklärte Gottfried, zog den Fremden in die warme Burgküche und schloss die Tür.

Vor ihnen stand ein junger Mann von vielleicht achtzehn Jahren mit hellbraunen schulterlangen Locken und

einem fröhlichen Gesicht. Seine Kleidung war nicht ganz so bunt wie die von Gottfried und er trug auch keine Laute über der Schulter. Es schien ihm gut zu gehen, denn er konnte sich offenbar lederne Stiefel und ein gut gefüttertes Wams aus feinem Stoff leisten.

»Dschef-ri?«, versuchte Hannes den seltsamen Namen auszusprechen. »Was ist das denn für ein Name?«

»Na ja«, antwortete Gottfried, »das ist Englisch und heißt nichts weiter als ›Gottfried‹. Geoffrey kommt aus England. Wir haben den gleichen Namen und den gleichen Beruf. Gut, was? Ich habe ihn eben bei Matthes in der Burgschenke getroffen.«

»Das ist wahr«, sagte Geoffrey mit einem fremden Akzent, der anders klang als Pierres. »Ich bin Spielmann. Gottfried war so nett, zu nehmen mich mit ihm. Wir haben schon etwas ausgedacht für den Grafen. Leider man hat mir gestohlen mein Instrument«, fügte er traurig hinzu. »Es war eine Fidel. Aber Gottfried sagt, vielleicht der Graf hat ein Instrument für ...«

»Fi!«, spuckte Pierre zornig. Es hörte sich an wie ein sehr verächtliches ›Pfui!‹. »Engländer in meine Küche? Eine unglaubliche Ding!«

Er funkelte den Spielmann böse an. Die anderen warfen sich betroffene Blicke zu und zuckten die Schultern. Keiner verstand, warum Pierre so unhöflich war. Was hatte er gegen Geoffrey?

Immer noch empört klatschte Pierre in die Hände. »Vite, vite. 'ier fault niemand. An der Arbeit jetzt!«

Er begriff nicht recht, warum alle lachten, aber seine

Gehilfen verstanden sofort, dass sie nicht mehr faul herumstehen sollten.

Und Pierre hatte recht. Das Weihnachtsessen würde gleich beginnen. Sie hörten, wie die Musiker des Grafen oben in der Halle die Fanfaren bliesen. Es bedeutete, dass nach einer kurzen Unterhaltung durch die Gaukler die Speisen des ersten Gangs in die Halle getragen werden mussten. Sie stoben in alle Richtungen und stellten hastig die gefüllten Schüsseln und Platten bereit.

Während der zwei vergangenen Tage hatten sie gelernt, dass Pierre schnell aufbrauste und genauso schnell wieder friedlich und freundlich war. Es dauerte auch nicht lange, bis er wieder vergnügt vor sich hin summte, während er noch ein letztes Mal die Gerichte beäugte: Erbsen mit Wein und Honig, sauer eingelegte Bohnen, gebratene Wildschweine, Gänse, Wachteln und Tauben, Hühnchen in Mandelmilch und vieles mehr. Als Krönung sollten beim dritten Gang des Festmahls drei gefüllte und gebratene Reiher auf die Tafel kommen, in deren Schnäbel Wolle gestopft war. Sie hatten die Wolle in Öl getränkt und ein wenig Salpeter daraufgestreut. Vor dem Servieren würde die Wolle entzündet werden, damit die Vögel in einem Regen aus Tausenden von winzigen Feuerfunken auf die Tische gestellt werden konnten.

Pierre nickte zufrieden. Alles sah gut aus.

»Vite, vite!«, rief er. »'inauf mit euch!«

Hannes nahm rasch die beiden Kannen mit Rosen-

wasser und führte Gottfried und Geoffrey hinauf in die Halle. Die Küchenjungen und Gehilfen folgten ihnen mit den ersten Speisen.

Oben in der großen Halle erwartete sie das Summen vieler Stimmen, fröhliches Gelächter und Applaus. Im Schein von Fackeln und Kerzen verbeugten sich die Gaukler und Akrobaten. Hannes kannte sie fast alle. Sie waren schon im Sommer durch Erlenburg gezogen und hatten während des Jahrmarkts ihre Kunst gezeigt. Als jetzt der erste Gang des Festmahls aufgetragen wurde, machten sie den Gehilfen Platz.

Hannes füllte die Schalen auf den Tischen mit Rosenwasser. So konnten sich die Gäste während des Festmahls immer wieder die Hände waschen. Das würde nötig sein, denn vieles wurde mit den Fingern gegessen.

Während der Arbeit blickte er neugierig zum Hohen Tisch. Dort saßen Graf Wilhelm und Gräfin Elisabeth auf verzierten Stühlen mit hohen Lehnen. Hinter ihnen stand Konrad, der Sohn der beiden. Er war ein Jahr älter als Hannes und musste als Page seines Vaters dafür sorgen, dass die Kelche am Hohen Tisch immer mit Wein gefüllt waren.

Die Gräfin unterhielt sich mit der Dame neben ihr, mit Amalia, der Schwester des Grafen. Zwischen ihnen thronte Konrads kleine Schwester Anna. Ihre Augen glänzten stolz, weil sie ausnahmsweise bei den Erwachsenen sitzen durfte.

Auf der anderen Seite neben Graf Wilhelm hörte Guy de Vitry dem Gespräch seines Schwagers zu. Graf Wil-

helm freute sich, dass Gottfried gekommen war, wie sie es im Sommer verabredet hatten.

»Und wen hast du da mitgebracht?«, fragte er.

»Geoffrey, einen Spielmann aus England«, antwortete Gottfried mit einer Verbeugung.

Auch Geoffrey verbeugte sich vor den beiden Grafen.

Graf Guys Miene verfinsterte sich.

»Engländer!«, schnaubte er.

Graf Wilhelm beachtete ihn gar nicht.

»Was werdet ihr uns spielen?«

»Wir haben uns etwas Besonderes überlegt«, antwortete Gottfried. »Etwas, das zum heutigen Fest passt.«

»Ein Weihnachtslied aus meiner Heimat«, fügte Geoffrey hinzu und verbeugte sich wieder. »Wir singen die Strophen auf Englisch und auf Deutsch.«

Graf Guy schnaubte abermals empört. Graf Wilhelm legte ihm beruhigend eine Hand auf den Arm. Mit der anderen wies er auf den Platz zwischen den Tischen.

»Lasst es uns hören«, forderte er die Spielmänner freundlich auf.

Gottfried und Geoffrey gingen in die Mitte der Halle.

»Wohlan!«, rief Gottfried, wie er es immer tat, damit alle ihm zuhörten.

Der fröhliche Lärm der Gäste wurde leiser. Alle blickten die beiden Spielmänner erwartungsvoll an. Gottfried spielte die Melodie auf seiner Laute und sie sangen abwechselnd.



Nowell, Nowell, both old and ying,  
Nowell, Nowell, now may we sing  
In worship of our heavenly King,  
Almighty God in Trinity.

Noël, Noël, euch allen hier,  
Noël, Noël, nun singen wir  
dem Himmelskönig zu seiner Ehr,  
Allmächt'ger Gott, Dreifaltigkeit.

Listen, lordings, both lief and dear,  
Listen, ladies, with glad cheer,  
A song of mirth now may ye hear,  
How Christ our brother He would be.

Hört zu, ihr Herren, wohlgesinnt,  
hört zu, ihr Damen, froh gestimmt,  
ihr hört ein heitres Lied geschwind,  
wie Christ unser Bruder wird heut.

Geoffrey begann mit der dritten Strophe, aber Graf Guy wartete sie gar nicht mehr ab. Mit zornrotem Gesicht stand er auf und verließ die Halle durch die Tür zu einem Nebenraum. Graf Wilhelm gab Gottfried ein Zeichen, weiterzumachen, damit das Fest nicht gestört wurde, und folgte seinem Schwager.

Hannes, der gerade auf dem Weg zur Küche war, schlich ihnen neugierig nach. Er wollte wissen, wieso Geoffrey den Grafen so zornig machte. Pierre hatte in der Küche

auch schon so seltsam auf ihn reagiert. Er schlüpfte hinter den Vorhang vor einer Wandnische und erschrak. Da stand jemand!

Aber es war nur Konrad, der Grafensohn, der schnell einen Finger auf die Lippen legte.

»Sei still«, wisperte er. »Sie dürfen uns nicht entdecken. Mein Onkel verdirbt das Fest. Er hat etwas gegen den Spielmann und ich will wissen, was.«

Hannes nickte. Das wollte er auch. Sie spähten durch einen Spalt im Vorhang in den spärlich beleuchteten Raum. Hannes kannte die Kammer gut. Große Kannen mit Wein und Bier standen auf einer Anrichte für das Fest bereit. Auf dem Tisch in der Mitte lagen frische Brotfladen, die als Teller benutzt wurden. Unter dem Tisch standen Körbe, in denen später die mit Soßen und Fett getränkten Brotfladen für die Armenspeisung gesammelt werden sollten.

Graf Guy trat wütend gegen einen der Körbe.

»Engländer!«, zischte er aufgebracht. »Konntest du das nicht verhindern?«

»Ich habe nicht gewusst, dass Gottfried einen englischen Spielmann mitbringt«, sagte Graf Wilhelm ruhig. »Und warum auch nicht? Er hat eine sehr schöne Stimme.«

»Pah!« Wieder trat Graf Guy gegen den Korb. »Ich hasse Engländer. Sie haben zu viele Mitglieder meiner Familie auf dem Gewissen. Und ihr hier am Rhein habt auch noch gemeinsame Sache mit ihnen gemacht und ein Bündnis mit ihnen geschlossen.«

Graf Wilhelm betrachtete seinen Schwager nachdenklich. Nach einer Weile sagte er: »Unsere Kaufleute treiben gut und erfolgreich Handel mit England. Wir haben nichts gegen sie. Warum hätten wir sie nicht unterstützen sollen?« Er legte Graf Guy die Hand auf die Schulter. »Außerdem ist das Bündnis zwischen Kaiser Ludwig und König Edward von England über fünfzig Jahre her, lieber Schwager. Wir waren beide noch gar nicht geboren. Beruhige dich.«

Graf Guy wurde wieder rot vor Zorn. Hannes und Konrad in ihrem Versteck hielten den Atem an. Der Zorn des Franzosen hatte gar nichts mit dem Spielmann zu tun!

»Wie lange es her ist, ist egal«, explodierte Guy. »Dahmals sind bei der ersten Schlacht in Flandern 16 000 französische Ritter, Gewappnete und Seeleute umgekommen. Die französische Flotte von 200 guten Seglern wurde fast völlig zerstört. Fünfzehn große Schlachten sind seitdem gekämpft worden. Mitglieder meiner Familie waren immer dabei. Ich selbst habe nur Glück gehabt, dass ich heute hier stehe. England ist eine ständige Bedrohung. Und ich soll mich beruhigen?«

»Ja«, antwortete Graf Wilhelm, »und zwar aus dem einfachen Grund, weil es vorbei ist. Die jungen Könige Richard von England und Karl von Frankreich haben in Calais einen Waffenstillstand geschlossen, wie du weißt. Voriges Jahr. Eure beiden Länder können wieder hoffen.«

»Pah«, machte Graf Guy. »Ich war in Calais dabei.

Waffenstillstand bedeutet nicht Frieden. Sie erheben immer noch Anspruch auf den französischen Thron. Daran hat sich nichts geändert. Sie werden nie begreifen, dass man nicht König von Frankreich wird, wenn man zufällig der Sohn der französischen Königstochter ist, wie Edward von England es war. Aber nur ein Königssohn kann bei uns die Königswürde weitervererben. Eine Tochter nicht. Und damit hat vor fünfzig Jahren doch alles angefangen!« Graf Guy schlug mit der Faust auf den Tisch. »Ich traue ihnen nicht. Edwards Enkel Richard ist schwach. Vor zwei Jahren noch hat das englische Parlament ihn sogar abgesetzt, aber sie konnten sich nicht auf einen Nachfolger einigen, also haben sie ihn wieder zum König gemacht. Das zeugt nicht gerade von Stärke. Sie werden uns wieder überfallen, glaub es mir.«

»Oder ihr sie«, sagte Graf Wilhelm trocken. »Auch ihr habt in den vergangenen fünfzig Jahren Schlachten gegen England ausgelöst und sie mussten sich wehren, vergiss das nicht.«

»Ja, aber ...«

»Genug jetzt«, unterbrach Graf Wilhelm seinen Schwager. »Ich bitte dich als guten Ritter, die Gastfreundschaft auf meiner Burg nicht zu missachten. Jeder, der auf dieser Burg ist, genießt sie. Wir tragen keine Waffen und wir gehen höflich miteinander um. Auch mit Engländern. Kannst du dich danach richten?«

Hinter dem Vorhang im Versteck zischte Konrad leise: »Jetzt bin ich gespannt.«

Graf Guy blickte auf den Boden. Seine Entscheidung